

Oskar Negt

Strategische Anmerkungen zum Symposium

„Denk- und Handlungsraum Aufklärung“

Womit wir es hier zu tun haben, ist eine politische Veranstaltung im Ursprungssinne dieses so viel strapazierten Wortes. Sie will öffentliche Sorge darüber ausdrücken, dass einer der Zentralbegriffe eines demokratischen Gemeinwesens vom Verfall bedroht ist: *Aufklärung*. Das hat nichts mit Parteipolitik im engen Sinne zu tun, sehr wohl aber mit schleichenden Entwertungsprozessen, die am Ende nur noch ein Gerippe hilfloser Institutionen übriglassen. So hat in einer Zeit, in der immer deutlicher Zeichen der Entwertung der republikanischen Tugenden durch die großen Feldherren Caesar und Pompeius erkennbar waren, Cicero von einer *res publica amissa* gesprochen. *Dieses amissa hat den Doppelsinn von Vergessen und Vernachlässigen*. Beides betrifft auch die gegenwärtige geistige Situation in unserer Gesellschaft.

Die erkennbare Mutlosigkeit politischer Intellektueller, angesichts der drückenden Realitätsdefinition alternativloser Entscheidungen, empört uns und ist ein entscheidendes Motiv diesen fatalen Kreislaufs von intellektueller Vernachlässigung und politischer Tatenlosigkeit durch eine Aufklärungsveranstaltung zu durchbrechen. Wir haben uns bewusst für die Organisationsform eines *Runden Tisches* entschlossen und nicht für die Aneinanderreihung von Großreferaten, welche die Weltsicht Einzelner zum Ausdruck bringen. Es ist jedoch keine Ansammlung privater Meinungsträger; jeder der hier Eingeladenen hat in bestimmten Bereichen öffentlichen Einfluss, und aufgrund seiner bisherigen beruflichen oder anderer Gemeinwesenarbeit *privilegierte Einflusschancen*. Eine Selbstverständigungsdebatte, um diesen vielleicht altertümlich erscheinenden Begriff hier aufzunehmen, erscheint uns deshalb überfällig, weil immer offener Intellektuelle, die sich an Kategorien von Gleichheit, Solidarität, Vernunft reiben, das demokratische System insgesamt als Ineffektiv und der menschlichen Kreativität unangemessen zu verabschieden geneigt sind. Sie leisten, im gestohlenen Mantel philosophischer Begründungen, Schützenhilfe für jene, die in Europa wieder mit dröhnenden Schritten die öffentliche Bühne betreten. Otto Ernst Schüddelkopf hat über die intellektuellen Frontbildungen der Weimarer Zeit ein Buch mit dem Titel geschrieben: 'Linke Leute von Rechts'. Es ist nicht ausgeschlossen, dass man eines Tages ein Buch wird schreiben müssen mit dem umgedrehten Titel: 'Rechte Leute von Links'.

Was hat uns umgetrieben und motiviert, diesen Runden Tisch im Haus der Künste zu wagen? Wir, das sind Klaus Staeck, Johannes Odental, Barbara Kissler und ich, wir waren uns schnell einig darüber, was das Problem der politischen Intellektuellen in Deutschland nach '89 ist, als der Aufbruch der Intellektuellen und die Versuche, den Sozialismuszusammenhang neu zu beleben, allmählich in der Alltagsroutine versackten. Nicht die fehlende Kreativität und der Phantasieichtum von Schriftstellern, Wissenschaftlern und Künstlern ist das Problem, sondern die zahlreichen Parallelaktionen; es ist der Energieverschleiß, der durch Vereinzelung der Produktionen zustande kommt. Wie beziehen uns nicht aufeinander, wenn wir etwas schreiben oder gestalten, es sind Parallelprozesse der Produktion, die sich nicht aufeinander beziehen. Nun glauben wir nicht, dass wir mit diesem Runden Tisch eine neue Form der Gruppe 47 erzeugen könnten. Klaus Staeck und ich haben über ein Jahrzehnt in sogenannten Ideen-Treffs, bei denen immer der jeweilige Parteivorsitzende der SPD anwesend war, Politiker und Intellektuelle zusammenzubringen versucht; das ist nicht immer geglückt, aber es waren Versuche, ein kollektives Bewusstsein darüber zu fördern, dass es nicht ausreicht, die Verhältnisse scharfsinnig zu kritisieren. Wer das tut, ist auch mit der Verpflichtung belastet, Alternativen zu den bestehenden Verhältnissen vorzuschlagen und öffentlich diskutierbar zu machen.

Mit Stichworten will ich an *sieben Punkten* erörtern, was wir mit diesem runden Tisch beabsichtigen und was die Kriterien sind, die uns veranlasst haben, Sie hier nach Berlin in die in von literarischem Gewicht getragenen Räume der Akademie der Künste einzuladen. Wen haben wir eingeladen? - das ist die *erste* Frage. Die Einladungspraxis folgt dem Prinzip einer freien Kooptation; jeder von uns hat Vorschläge gemacht, den einen oder anderen einzuladen, weil man mit der oder dem gerade über das Thema Aufklärung diskutieren und sich gedanklich austauschen möchte. Es ist nicht ganz zufällig, wen wir auf die Einladungsliste gesetzt haben, folgt aber auch keinem durchgehaltenen Schema. Wir waren uns jedoch schnell darüber einig, dass es Wissenschaftler, Künstler, Intellektuelle in einem weiten Sinne sein sollten, die auch sonst ihre *privilegierten Einflusschancen* in der Öffentlichkeit sichtbar machen, also als öffentliche Personen zu gelten haben. Um ein möglichst unverzerrtes Kommunikationsklima schaffen zu können, haben wir uns daher entschlossen, unsere Runde-Tisch-Debatte weitgehend *außerhalb* der öffentlichen Medien zu organisieren, um für freie Meinungsäußerungen einen gewissen Schutzraum zu sichern.

Was ist, *zweitens*, der Zweck dieser Veranstaltung? Wenn von Aufklärung gesprochen wird, dann ist meist ein Buch von Belang, das sicherlich zu den einflussreichsten Schriftzeugnissen der soziologischen Gesellschaftsanalyse gehört; es hat die geschichtlichen Entwicklungsbedingungen des Zusammenbruchs von Vernunft und menschlichen Anstand zum Thema: Die 'Dialektik der Aufklärung' von Adorno und Horkheimer. Keinen von uns, die sich hier versammelt haben, wird diese Dialektik unbekannt sein, wir müssen uns deshalb nicht verteidigen gegen eine undifferenzierte Glorifizierung des Fortschritts, der mit den Entwicklungslinien der Aufklärung assoziiert wird. Gegenstand dieses Buches ist die Verflechtung von Mythos, Herrschaft und Arbeit. Der Mythos ist eine Form der Aufklärung und Aufklärung schlägt in Mythos zurück. Was wir verteidigen, ist also nicht ein unkritischer Begriff der Aufklärung, sondern ein Element der vernunftbegründeten Sichtweise der Dinge, die ohne aufklärerische Impulse nie Grundlage eines auf Selbstorganisation und Selbstbestimmung gegründeten Gemeinwesens sein können. Aufklärung in unserem Sinne bricht den Mythos der ewigen Wiederkehr des Gleichen und den der Alternativlosigkeit. Insofern soll es ein Plädoyer sein für die Stärkung und Stützung des *Möglichkeitssinns*, gegenüber dem Angst erzeugenden Wirklichkeitssinn, der die Welt immer genau so als richtig eingerichtet sieht, wie sie gegenwärtig existiert. Wer nicht weiß, was über die Dinge hinausgeht, weiß auch nicht, was sie sind: „Das Bestehende kann einzig der begreifen, dem es um Mögliches und Besseres zu tun ist.“ Dieser Satz Adornos ist ein Leitgedanke unseres Versuchs, die Verhältnisse wieder in Bewegung zu bringen.

Es soll *drittens* ein Runder Tisch werden, an dem eine Selbstverständigungsdebatte der Intellektuelle angeregt werden soll. Es ist skandalös, mit ansehen zu müssen, wie viele Intellektuelle sich politisch ducken und ihre Chancen, kritisch einzugreifen, verstreichen lassen. Seit dem Mauerabris, durch den ein ganz neues Aktionsfeld der Nachkriegsgeschichte eröffnet wird, haben nicht nur die Intellektuellen, die mit auftrumpfend blinden Blicken den Stalinismus verteidigt hatten, ihren Orientierungshorizont verloren; weit schlimmer ist es, dass auch diejenigen, die in den verschiedenen Formen des selbstdefinierten Realsozialismus überhaupt kein sozialistisches Element entdeckten, bereitwillig und ohne Not ihre sozialistischen Überzeugungen geopfert haben, indem sie sich ihr Sprach- und Symbolspektrum, das in den Jahrzehnten der Nachkriegszeit geprägt wurde, enteignen ließen. Dadurch hat sich eine gewisse Sprachlosigkeit von Intellektuellen ausgebreitet. So lange die

Mauer bestand, als ein Symbol der Trennung, gab es für sie eine Art *Abgrenzungsrealität*, die ihnen signalisierte, *was Sozialismus nicht sei*. Dieses Stück intellektueller Verwahrlosung aufzuarbeiten, sich auch an einem Prozess der Selbstaufklärung und der Bearbeitung der eigenen Vergangenheit zu begeben, *um die entehrten Begriffe, zu denen auch der Sozialismus gehört*, aus diesem Halbdunkel der geschichtlichen Verabschiedung zu heben – das gehört mit zur aufrichtigen Umgangsweise mit der eigenen Geschichte. Der Kampf um Anerkennung, von dem Axel Honneth wiederholt spricht, erfasst auch die Rückgewinnung des Sprach- und Symbolspektrums einer Linken, die sich der Achtung und Würde der Intellektuellen wieder bewusst ist. Dazu soll der Runde Tisch beitragen. Denn der Orientierungsbedarf ist auch in unseren Kreisen erheblich angewachsen.

Soll, *viertens*, der Aufklärungsraum, den der Runde Tisch eröffnet, die zentralen Kategorien benennbar machen, welche die Frontlinien im Kampf zwischen Rechts und Links markieren. Noch ist die geistige Situation nicht reif für diejenigen, die offen für die Abschaffung der Demokratie und die Herstellung autoritär-totalitärer Verhältnisse plädieren. Es sind jedoch die alten Muster massenpsychologischer Vorurteilsbildung erkennbar. Die politische Gegenaufklärung muss sich heute noch, jedenfalls in einem Land, in dem es die Schrecken des Faschismus gegeben hat, verstecken; es sieht nach einer arglosen, sachgerecht-unpolitischen Position aus, wenn *Gleichheit als tragende Norm einer demokratischen Gesellschaft kritisiert wird*; ein Plädoyer für die Verschiedenheit der Verhältnisse und die Produktivität der Unterschiede wird verknüpft mit einer grundsätzlichen Kritik der aus der Französischen Revolution stammenden Gleichheitsidee.

Die Parole von der platten Gleichmacherei steht bereit, um das autoritäre Herrschaftsgefüge als einzig sinnvolle Ordnungsstruktur der Gesellschaft zu begründen. Wo die Gleichheitsidee Gegenstand umfangreicher Kritik ist, da kann man mit Sicherheit erwarten, dass am Ende die autoritäre und mit Eliten versetzte Leistungsgesellschaft als künftiges Modell präsentiert wird. Wo allerdings Eliten im Spiel sind, ist die Infragestellung der demokratischen Strukturen der sozialen Beteiligung der Menschen nicht mehr weit entfernt. Mit den Grenzen des Gleichheitsprinzips sind gleichzeitig die demokratischer Beteiligung gesetzt. *Gegenaufklärung bewegt sich auf leisen Sohlen*; es ist gegenwärtig eine Art Inkubationszeit, mit der wir es zu tun haben. Die politischen Folgerungen aus der Kritik des Gleichheitssatzes, aus der Kritik

ausufernder demokratischer Beteiligung, wie gesagt wird, hat noch keine plakativen Parolen. Aber die strategische Richtung auf Wiederherstellung alter Autoritätsverhältnisse, der Direktorialverfassungen in Schulen, der Präsidialverfassungen der Universitäten usw. all das sind gefährliche Zeichen einer Rückentwicklung demokratischer Prozeduren. Die große Idee des liberalen Bürgertums und der Arbeiterbewegung von Herrschaftsfreiheit erfährt Rückbildungen, die immer stärker das gesellschaftliche Machtzentrum erfassen und den Boden für rechtsradikale Entwicklungen zubereiten. Der Kampf der Intellektuellen in diesen Gesellschaftsbereichen darf nicht unterschätzt werden, denn der *Orientierungsnotstand* ist mittlerweile sehr verbreitet.

Mittlerweile gibt es, *fünftens*, scharfsinnige und glaubwürdige Analysen des gegenwärtigen digitalisierten Kapitalismus, der doch in entscheidenden Punkten anders aussieht und auch anders funktioniert als das, was wir kennen, aber die überwältigende Macht, die dieser veränderte Kapitalismus auf die Menschen ausübt, nimmt den Mut, sich in organisierter Form in die Öffentlichkeit zu wagen. Unser Runder Tisch sollte dazu beitragen diese Substanzvorstellung von der Krise aufzulösen und in bearbeitungsfähige Bereiche auseinander zu legen. Das könnte man missverstehen; denn es geht nicht darum, die große Krise des Kapitalismus zu leugnen oder auf eine Vielzahl handwerklicher Muster zu bringen, es geht vielmehr darum, aus *spezifischen Krisenherden Handlungsfelder* zu machen. Wenn immer wieder davon gesprochen wird, dass die Probleme nur noch global zu lösen sind, dann ist das theoretisch-analytisch absolut richtig. Praktisch kann mit dieser Weisheit keiner etwas anfangen; denn man kann die New Yorker Börse symbolisch bekämpfen, was eindrucksvoll die Occupybewegung tut, aber ein Machtzentrum dieser Art ist nur verwundbar in Bereichen, die in dezentralisierten Zusammenhängen Angriffsflächen bieten. So ist intellektuelle Arbeit darauf zu richten, die verschiedenen Krisenherde unterscheidbar zu machen. *Der Krisenherd Schule, Erziehung, Bildung bedarf der eigenen Handlungskriterien. Der Krisenherd Arbeitsgesellschaft hat eine ganz andere Struktur und muss auch ganz anders behandelt werden. Wer das als politische Handwerkelei diskriminiert, plädiert insgeheim fürs Nichtstun*, für den Mangel an Eingriffsmöglichkeiten angesichts der globalisierten Probleme. *Drei dieser Krisenherde haben wir hier näher ins Auge gefasst: Der Krisenherd Bildung, der Krisenherd Kultur und der Krisenherd Sozialstaat. Das sind exemplarische Arbeitsfelder dieses Denk- und Handlungsraum Aufklärung.* Ich kann mir denken, dass wir in künftigen Runden Tischen ein einzelnes Handlungsfeld bearbeiten, für das wir dann auch eine Art Manifest

veröffentlichen. Die Krisenherde und entsprechenden Handlungsfelder lassen sich nicht auf einer Landkarte eintragen, die Vollständigkeit beanspruchen könnte. Gerade in Bezug auf das Europaproblem wird sich eine Vielfältigkeit von Problemstellungen ergeben, zu deren Lösung übersichtliche Strategien nützlich sind, die aber nicht zwingend aus der Analyse folgen. Wir befinden uns, wenn wir einen solchen Runden Tisch als verlässlichen Denk- und Handlungsraum etablieren wollen, in einem permanenten Experimentalzustand.

Es ist, *sechstens*, ein Problem unserer gesellschaftlichen Handlungsmacht, die Wahrheiten umzusetzen versucht, dass wir es mit einem krassen Widerspruch zwischen Wissen und Handeln zu tun haben. Nun ist das keineswegs ein ganz neues Problem; aber die Vorratslager des Wissens sind, wie in keiner anderen Zeit, in der nach Aufklärungsprinzipien fortwährend recherchiert werden musste, so überreich angefüllt, dass man Grund für die Resignation hat: *Sie wissen alles, aber sie tun es nicht*. Der Widerspruch zwischen Wissen und Tun ist in einer Weise gespannt, nicht zuletzt durch die technisch verfügbaren Kommunikationsmittel, dass dieses Problem der praktischen Übersetzung des Wissens sich alptraumartig auf die Menschen setzt. So kann dieses übermäßige Wissen eine absurde und paradoxe Wirkung haben: die Menschen zusätzlich zu lähmen, sich in Kenntnis und ausgestattet mit vollem Wissen auf den Weg der praktischen Umsetzung zu machen. Wir werden dieses Problem hier am Runden Tisch nicht lösen können, aber wir können es doch benennen. Wir bedurften früher noch eines Wallraffs, der sich verkleidet in die Bereiche unterschlagener Wirklichkeit einschmuggelte, um die Schweinereien öffentlich zu machen. Ich habe das Gefühl, dass in Bereichen der unterschlagenen Wirklichkeit immer weniger Aufklärung im Wallraffschen Sinne notwendig ist, weil vieles von dem, was Lohndumping, was Leiharbeit betrifft, in der Zeitung steht; warum sich daraus nicht massenhaft Empörung ergibt, ist das eigentliche Problem.

Das führt mich, *siebtens*, zu einer moralischen Konsequenz aus dem bisher Gesagten und im Hinblick auf den Runden Tisch Erwarteten. Kant hat einen hohen Anspruch an das geknüpft, was er unter Aufklärung versteht. Aufklärung ist der *Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit, aber sicherlich ist auch die fremdverschuldete Unmündigkeit nur denkbar als ein Teil des Subjekts*. So kann man die drei Grundfragen der Kritik der reinen Vernunft: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?, für unsere Zeit umdefinieren, ohne dass der Vernunftgehalt, der in diesen drei Forderungen steckt, verfälscht wird. Wissen können wir heute in einem Ausmaße, wie Kant sich das überhaupt

hat nicht vorstellen können; das gilt für das naturwissenschaftliche Wissen, an dem er doch die Wahrheitskriterien für Wissen überhaupt geknüpft hat, aber auch für Wissen von der Gesellschaft, von menschlichen Leidenschaften, den Aggressionen und den sonstigen Gewaltneigungen der Menschen. *Das Wissensproblem hat sich weitgehend erledigt.* Nur die Umsetzung in Praxis nicht. So muss der zweite Grundsatz, Was soll ich tun?, umdefiniert werden. Die Sollensvorschrift in allen Formulierungen des kategorischen Imperativs prallen frontal an der Wirklichkeit ab; ja sie sind sogar Legitimationshilfen für das, was nicht umsetzbar ist. So ist dieses Sollen bezogen auf ein Wissen über die Handlungsmöglichkeit, die in dieses Sollen mit eingehen; was kann ich tun?, um als mündiger Mensch Selbstachtung zu gewinnen und mich als menschliches Lebewesen eingreifend zu betätigen. Und der letzte Grundsatz: Was darf ich hoffen?, muss in ein Sollen umdefiniert werden; was muss ich hoffen?, was ist die Hoffnungserwartung an die Veränderung der Welt?, dass ich mich aktiv gestaltend in die Weltverhältnisse einmischen kann. *In allen drei Umdefinitionen der Kantschen Frage steckt ein Element der Aufklärung und der Erwartung, das Mündigwerden, dass sie sich auf den Prozess der Aufklärung einlassen, der am Ende eine Gemeinschaft vernunftbegabter Lebewesen erzeugt, die Würde als ihr höchstes Prinzip des Denkens und Handelns anerkennt.* Und Würde hat, wie Kant sagt, keinen Preis.